

Über Glücks- Zufalls- und Alltags-Pilzfunde

Text mit Fotos von Fredi Kasparek, Forststr. 24, 45699 Herten

1. Glücksfund

Wer kennt sie nicht, die Gefühle von überschwenglicher Freude oder tiefen Leids, von Glück oder Pech, erst himmelhoch-jauchzend, dann zu Tode betrübt.

Den allermeisten Menschen sind derartige Empfindungen gut bekannt. Sie sind augenscheinlich so gegensätzlich wie heiß und kalt und wie tausend andere Dinge im Alltag, die von einem Augenblick zum anderen wechseln können.

Bei näherer Betrachtung erkennt man jedoch, dass Glück oder Pech oft ganz nah beieinander liegen und nur durch ein schmales Band namens Zufall - voneinander getrennt sind. Der Zufall ist es, der in den allermeisten Erlebnissituationen über Glück oder Pech entscheidet.

Leider ist der Zufall nicht berechenbar und noch weniger zu definieren. Nach meinen Erfahrun-

gen werden Pilzkundler bei ihren Streifzügen von solchen Wechselbädern besonders oft betroffen.

Über einige solcher Funde soll nachfolgend berichtet werden.

Ein ausgesprochener Glücksfund gelang mir am 1.5.1990 mit dem Behängenen Erlenschnitzling *Naucoria subconspersa*.

Zu der Zeit war ich noch berufstätig und kontrollierte meine zahlreichen kleineren Biotope nur sporadisch nach Feierabend und an Wochenenden, sofern keine „Nebenarbeiten“ anstanden. (Ich war Handwerker). Zum Tag der Arbeit hatte ich mir diesmal die obligatorische Kampfrede zur Maikundgebung erspart und statt dessen einen nah gelegenen Waldfriedhof zur Erkundung evtl. Frühjahrspilzfunde ausgesucht.

Behängener Erlenschnitzling *Naucoria (Alnicola) subconspersa*



Ein guter Entschluß, wie sich schon bald herausstellte. Ringsum frisches Grün und wohlthuende Ruhe, nur vom Gesang verliebter Vögel untermalt. Ich konnte meine Seele so richtig baumeln lassen. Zahlreiche Parzellen und breite Grünstreifen an den Haupt- und Verbindungswegen waren seit dem letzten Spätherbst noch un bearbeitet und boten in dieser „Ruhestellung“ für Pilze ideale Bedingungen. Es dauerte auch nicht lange, bis die ersten Arten wie Voreilender Ackerling, Gesäter Tintling, Schmalblättriger Faserling und einige mehr zu entdecken waren. Nach einer Weile kam ich zu einer Parzelle, die von Schwarzerlen, Hainbuchen, Eschen und einer mannshohen Hecke aus Douglasien umgeben war. Außerdem standen etwas abseits, auf dem sandig-lehmigen, von Gras und Kräutern bewachsenen Boden Schwarzkiefern und eine Lärche. Dass solche Biotope von Pilzen bevorzugt besiedelt werden, wissen ihre Liebhaber natürlich und sind im Nu hellwach. Auch diesmal enttäuschte die Florenzusammensetzung das geschulte Auge nicht: Am Rand der Douglasienhecke standen mehrere kleine brau-

ne Pilzchen, die ich nicht kannte, die jedoch allem Anschein nach zur Gattung *Alnicola* (früher *Naucoria*) gehörten.

Die Vermutung bestätigte sich nach einer ersten mikroskopischen Überprüfung schnell. Die Artbestimmung ließ hingegen eine ganze Weile auf sich warten. Eine erste Zwischenbilanz ergab: Der auch im Frühjahr gerne auf alten Brandstellen vorkommende Bittere Erlenschnitzling *A. amarescens* schied wegen der schuppig-filzigen Huthaut und wegen abweichender Mikromerkmale meiner Aufsammlung aus.

Zwei weitere, mir gut bekannte Gattungsvertreter mit ähnlichen Cheilozystiden, der Honiggelbe Erlenschnitzling *A. melinoides* und der Kahle Erlenschnitzling *A. scolecina* erscheinen spät im Jahr auf feuchten, sumpfigen Böden bei Erlen und kamen daher ebenfalls nicht in Betracht.

Nun blieben nicht mehr viele Arten mit langhalsigen, pfriemförmigen Zystiden, wie sie die vorliegende Kollektion aufwies, übrig. Dass es sich um *A. subconspersa* - und damit um einen ganz besonderen Fund - handelt, ergab sich erst nach vielen weiteren Literatur-Recherchen und

Flockiger Trompetenschnitzling *Tubaria conspersa* **kein Speisepilz**





dBitterer Erlenschnitzling *Alnicola amarescens*
 (links) und *Tubaria conspersa* (rechts)

wie so oft bei besonderen Funden, noch einmal zur Fundstelle. Ich staunte nicht schlecht, denn die Parzelle sowie die angrenzenden Wege waren von unserem städtischen Friedhofsgärtner fein säuberlich „kultiviert“ worden. Weit und breit war kein einziger Fruchtkörper von *A. subconspersa* mehr zu finden. Ich habe die Art bis heute nicht wieder gefunden, obwohl ich zahlreiche Biotope gezielt danach abgesucht habe. Welch ein Glück, dass ich zumindest mit den ersten beiden Besuchen dem eifrigen Friedhofsgärtner zuvor gekommen war.

Obwohl *A. subconspersa* eigentlich nicht zu den besonders seltenen Arten gehören soll, war dieser 1. Mai 1990 ein besonderer Tag für mich und ein mehr als adäquater Ersatz für die bis dahin gewohnte und geschätzte Maikundgebung.

Die artprägnantesten **Merkmale** für *A. subconspersa* sind: Hut bis 2 cm, ø, stumpfkegelig bis gewölbt, selten gebuckelt, kleiig bis fein schuppig, nicht gerieft, zimt- bis umbrabraun. Hutrand jung mit Velumresten. Lamellen ± hutfarben, jung heller als der Hut und mit leichtem Gelbton, normal stehend, Schneiden weiß. Stiel 2 - 5 x 0,2 - 0,3 cm, Spitze blass braun, bereift, zur Basis schwarzbraun werdend, faserflockig, alt hohl, verbogen, Fleisch dünn, dunkelbraun, Geschmack mild, Geruch schwach rübenartig.

Mikromerkmale: Sporen 10 - 13 x 5 - 6 µm, mandelförmig, fein, aber deutlich warzig, Einzelsporen in Wasser goldgelb. Cheilozystiden flaschenförmig, mit langem, pfriemförmigem Hals. Pleurozystiden fehlend.

Anmerkung: Eine *Alnicola conspersa* gibt es nach neuerer Nomenklatur nicht. Dieses Epithet ist inzwischen vielmehr den (glattsporigen) Trompetenschnitzlingen zugeordnet und bezeichnet den flockigen Trompetenschnitzling *Tubaria conspersa*.

2. Zufallsfund

Im Spätsommer 1988 befand sich mein (ständig wechselnder) Arbeitsplatz in Gladbeck, einer Nachbarstadt Hertens, die zu meinem Haus-MTB 4408 Gelsenkirchen gehört. Hier stand die Sanierung eines Autohauses an. Nach ca. 14 Tagen emsigen Schaffens allerseits, sahen sich die Handwerker, die in den Gebäuden arbeiteten, eines Abends von der wild aufgerissenen Einfahrt, die zur Strasse führte, vor vollendete Tatsachen gestellt: Insofern nämlich, als der Feierabend unmöglich wurde, weil die Fahrzeuge, die auf dem Innenhof geparkt waren, das Gelän-



mikroskopischen Überprüfungen.

Daraus ergab sich der Entschluss die „Kleinen Braunen“ am frühen Nachmittag noch einmal zu besuchen, um sie zu fotografieren, zumal sie für mich ein Erstfund waren.

Am nächsten Tag trieb es mich nach Feierabend,

de nicht mehr verlassen konnten. Selbst Louis Trenker hätte die aufgewühlten Geröllberge allenfalls mit Hacke und Pickel überwinden können. Die übermotivierten „Straßen- und Tiefbau-Spezialisten“ hatten es schlicht versäumt uns von dem bevorstehenden Angriff auf die einzige Zufahrt zu informieren. Mittags um 13 Uhr war die Welt noch in Ordnung, 2,5 Std. später sah die Einfahrt aus wie von einer Bombe getroffen. Von den Akteuren samt Baggerführer war allerdings keine Socke mehr zu erblicken, denn die 38,5-Std.-Woche wurde von den Jungs strikt eingehalten. Daher war nun die Firmenleitung gefragt, wie unsere Heimfahrt organisiert werden sollte. Ein pfiffiger ortskundiger Angestellter hatte schließlich eine zündende Idee: Vom Innenhof durch eine Autohalle mit einem zweiten Tor, das zu einem Bruchgrundstück führte. Daran angrenzend befand sich ein schmaler, begraster Weg, der durch einen maroden Lattenzaun und einige Hybridpappeln begrenzt war und zu einer Nebenstraße führte. Nah am Zaun und auf dem Fremdgrundstück standen, weithin sichtbar, schöne, gesunde Champignons. Die Freude mei-

nes Arbeitskollegen, für den verspäteten Feierabend wenigstens mit einer leckeren Pilzmahlzeit entschädigt zu werden, währte nicht lange. Nach kurzer Begutachtung der vermeintlichen Wiesen- oder Anis-Egerlinge war mir klar, dass es sich um giftige Karbol-Egerlinge handelte. Das gilbende Stielfleisch und der unangenehme Karbolgeruch überzeugten schließlich auch meinen Freund und Kollegen, dass die so lecker aussehenden Egerlinge ungenießbar waren. Pech gehabt. Meine Freude über den giftigen Egerlingsfund konnte er indes nicht verstehen, wofür ich wiederum Verständnis hatte.

Der eigentlich schon versaute Feierabend war für mich im Nu vergessen, weil ich realisierte, dass es sich nicht um den mir bestens bekannten Karbol-Egerling *Agaricus xanthoderma* handeln konnte....

Beschreibung: Hut bis 8 cm ø, halbkugelig-gewölbt, im Randbereich creme- bis cremegrau, zur Mitte hin bräunend und feinschuppig aufreißend, an Druckstellen gilbend. Lamellen eng stehend, schon früh rosa, dann schokoladen- bis schwarzbraun, ohne Grauton. Stiel 3 - 8 x 1 - 1,5

Riecht unangenehm nach Karbol oder Tinte und gehört daher zu den Karbol-Egerlingen:
Falscher Wiesen-Egerling *Agaricus pseudopratensis* **kein Speisepilz**





essbar

und ich konnte letzte Zweifel an der korrekten Bestimmung nicht ganz ausräumen. In vorhandener Literatur waren keine stimmigen Beschreibungen nebst Abbildungen, weder von *A. pseudopraten-sis* noch von *A. pilatianus* finden. An dieser Stelle die zahlreichen unterschiedlichen Darstellungen aufzuzeigen und zu kommentieren würde den möglichen Findern dieser Arten keine Bestimmungshilfe bieten, vielmehr ihre Entscheidungen zu den Merkmalsaussagen erheblich erschweren.

Speisepilzsammler haben es mit der Bestimmung von gilbenden Egerlingen bedeutend leichter. Sie brauchen lediglich eine gute Nase, um die ähnlichen, essbaren, nach Anis riechenden von den nach Tinte oder Karbol stinkenden Arten zu trennen. Wenn ihr Geruchssinn z.B. wegen einer Erkältung einmal versagt, genügt ihm folgende Faustregel:

gilben nur an der Oberfläche, in den
 an
 it und
 nicht
 an
 hnttel-
 ellen
 er
 eist
 ollin-
 n
 i.
 s Gil-
 tenen
 zylin-
 is, ist
 gerlin-
 an *A.*
 ei-
 in zu-
 es
 il.
 kün-
 den
 amm-

Gilbt ebenfalls, duftet aber fein und deutlich nach Anis: Flachknolliger Anis-Egerling *Agaricus essettei* Foto: red.
 Karbolegerlinge (hier, unten, *Agaricus xanthoderma*) laufen in der äussersten Stielbasis chromgelb an **kein Speisepilz**

cm, zylindrisch und glatt, jung voll, später eng-hohl, zur Basis manchmal leicht angeschwollen.

Fleisch im Hut weiß, in der Stielbasis erst gilbend, dann rot, vor allem in der Stielbasis karbol-schmack nicht überprüft.

Sporen 5 - 7 x 4 - 5 µm, fast glatt. Einzelspore blass rötlich. Cheilozystiden 16 - 28 µm, keilförmig.

Anmerkung: So einfach, wie es hierher anhören mag, war die Bestimmung denn doch nicht. Denn: bestritten, dass die Karbol-Egerlinge mit ihren Varietäten und Formen nicht immer einwandfrei erkannt und daher auch unterschiedlich interpretiert werden. Bei ihnen gibt es offensichtlich eine Reihe von fließenden Merkmalen wie in manchen anderen Gruppen auch.

Besonders problematisch erschweren die Trennung zwischen dem F. Wiesenerling *A. pseudopraten-sis* und dem Gefalteterling Karbolegerling *A. pilatianus*:

Anis-Egerlinge



Karbolegerling
Agaricus xanthoderma
giftig

ler dann noch ein schneeweißer, grauender, cremefarbener, leicht zur Mitte bräunender oder dunkelbrauner Hut, der glatt, striemig aufreißend, grobschollig, starkschuppig oder feinschuppig beschaffen sein kann und Stielbasen besitzen, die knollig, zylindrisch oder verjüngend ausfallen können, im Schnitt leicht, deutlich oder gar nicht gelben, manchmal röten oder bräunen. Was alles noch dazwischen zu beachten ist, erspar ich mir hier aufzuzählen.

Gern denke ich an dieser Stelle an die Zeit zurück, in der sich meine Kenntnisse auf Speisepilze beschränkten. Sie brachte auch ohne Mikroskop so manch unvergessliches Pilzerlebnis. *A. pseudopratensis* ist in Nordrhein-Westfalen sehr selten und wird in der dortigen Roten Liste als Rarität aufgeführt.

3. Alltagsfund

Glücks- und Zufallsfunde gelingen nur äußerst selten. Die Erinnerung daran bleibt dem Finder meistens für immer erhalten.

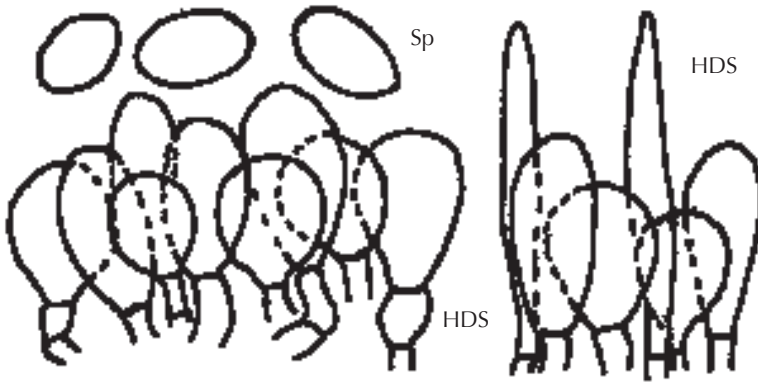
Stinknormale Alltagsfunde, die auf ungezählten Exkursionen registriert wurden, sind hingegen

das tägliche Brot eingefleischter Pilzfetischisten. Was der eine als häufig erscheinende Banalität kennt, kann für einen anderen eine nie gesehene und noch weniger erkannte Rarität sein. Daher können Alltagsfunde nur subjektiv bewertet werden.

Meinen Fund des Rissigen Dachpilzes *Pluteus diettrichii* stufte ich im Feld zunächst als eine mir sicher gut bekannte Art ein, dessen Name mir nur im Augenblick entfallen war. Vergesslichkeit ist schließlich bei älteren Menschen nichts Ungewöhnliches. Ich war ziemlich sicher, dass sich mein Dachpilz anhand umfangreicher *Pluteus*-Literatur, wie diverse Bestimmungsschlüssel, Beschreibungen und Vergleichsabbildungen, mit einem kurzen klärenden Blick durchs Mikroskop leicht bestimmen lassen würde. Zumal mir eine ganze Reihe von Dachpilzen gut bekannt war und die daher schon im Vorfeld ausgeschlossen werden konnten. Der Name des Dachpilzes, der mir im Feld partout nicht einfallen wollte, war *Pluteus diettrichii*. Die Makromerkmale passten auch ausgezeichnet. Allerdings brachte der Blick durchs Mikroskop keineswegs die Bestätigung,

Rissiger Dachpilz *Pluteus diettrichii* **kein Speisepilz** Alle Fotos von Fredi Kasparek





Die Hutdeckschicht des Rissigen Dachpilzes *Pluteus dietrichii* (links) besteht aus vorwiegend rundlichen Endzellen. Die Art gehört damit zur Sektion Eucellulodermini. Rechts die verschiedenen gestalteten Zellen der Sektion Mixtae.

die ich erwartet hatte. Meine Sporenmessung ergab Größen von 7 - 9 (-10) x 4 - 5,5 µm und die kamen mir für *P. dietrichii* zu klein vor. Außerdem erschien mir die Huthaut nicht rundzellig genug. Daher schloß ich die ähnliche *P. poliocnemis* und *P. rimulosus* in meine Überlegungen mit ein, wobei mir aber auch hier in der Eile entging, dass *P. rimulosus* längst ein Synonym zu *P. dietrichii* geworden war. Von *P. poliocnemis* konnte ich nirgendwo eine Abbildung auftreiben. Nun kam ich schnell an den Punkt, an dem man genervt aufgibt. Exsikkat samt Aufzeichnungen verschwanden einstweilen in der großen Kiste der Unbestimmten.

Erst ein dreiviertel Jahr danach wagte ich einen zweiten Bestimmungsversuch, der - nun ohne Zeitdruck - erfolgreich war. In meiner flüchtigen Routineuntersuchung hatten sich Denkfehler eingeschlichen, die eigentlich nicht vorkommen sollten, letztlich aber in der Hektik doch passier-

ten. Meine 1 - 2 µm kleineren Sporen lagen nun durchaus im Toleranzbereich von *P. dietrichii* und die HDS passte nun ausgezeichnet.

Fazit: Eine flüchtige mikroskopische Untersuchung eines Quetschpräparates ohne Einbeziehung aller bekannten Merkmale kann fatale Folgen haben, die Fehlbestimmungen geradezu provoziert. Die auffälligsten Makromerkmale für *P. dietrichii* sind: Eine

dunkelbraune Huthaut, die jung rissig, später grob radialstriemig bis felderig aufreißt und das weiße Fleisch freilegt, ein glatter, weißer, zur Basis hin grauender Stiel, und das kaum riechende Fleisch.

Mikroskopisch sind es die vergleichsweise großen, lang-elliptischen Sporen von 7 - 11 x 4,5 - 6 µm, nur keulige Cheilozystiden, keine Pleurozystiden und die in der Regel für die Untersektion Eucellulodermini typische HDS, die jedoch in Ausnahmefällen - so wie hier - auch zur Untersektion Mixtini führen kann.

Anmerkung: Die HDS = Hutdeckschicht der Arten aus der Untersektion Eucellulodermini besteht ausschließlich aus rundlichen, birnförmigen und breitkeuligen Elementen. Die der Sektion Mixtini besitzt zusätzlich langkeulige bis langspindelige Elemente, ist daher dimorph, also „zweigestaltig“ aufgebaut.